

«Der Biolandbau ist auf tolerante Sorten angewiesen»

Züchtung Leonie Hart, Co-Geschäftsleiterin der Getreidezüchtung Peter Kunz (GZPK), im Gespräch über Kreuzungen, lange Halme und schwarze Erbsen.

Bettina Kiener (Interview)

Leonie Hart ist seit Anfang Juli Co-Geschäftsleiterin der Getreidezüchtung Peter Kunz (GZPK), die seit über 40 Jahren Sorten für den Biolandbau züchtet. Die Agrarwissenschaftlerin sagt, warum es bei der GZPK um die Vielfalt und nicht ums Geld geht.

Bei welchen Getreide gibt es Sorten der GZPK?

Leonie Hart: Bei Weizen, Dinkel, Emmer und Triticale, alle mit sehr hohen Nahrungsqualitäten.

Und bei den Hülsenfrüchten?

Bei den Körnererbsen arbeiten wir an der Entwicklung neuer Sorten, ebenso bei den Lupinen. Bei den Platterbsen haben wir heuer das erste Mal Kreuzungen durchgeführt. Und bei der Kichererbse sichten wir verschiedene Sorten aus der ganzen Welt, bauen diese hier an und geben Empfehlungen ab, welche Sorten sich für den Anbau in der Schweiz eignen.

Besteht denn eine Nachfrage nach Platterbsen?

Verschiedene Restaurants in Zürich oder Bern haben diese Kultur für sich entdeckt. Es ist eine Klimawandel-Proteinpflanze. Die Platterbse wächst super, wenn es trocken ist, und noch besser, wenn es richtig feucht ist.

Wie werden sowohl Anliegen der Produzentinnen wie auch der Konsumenten in der Pflanzenzüchtung berücksichtigt?

Unsere Aufgabe ist es, alle Personen entlang der Wertschöpfungskette zufriedenzustellen. Wir holen die dazu nötigen Informationen aktiv bei den betreffenden Personen ab. Bei den Landwirtinnen, den Müllern, den Bäckerinnen und den Konsumenten. Oder wir fragen die Verarbeitungsbetriebe, welche Eigenschaften zum Beispiel eine Erbsensorte in der Verarbeitung aufweisen muss. Denn es bringt

nichts, wenn eine Kichererbssorte agronomisch zwar gut funktioniert, jedoch schwarze Erbsen hervorbringt und darum grauer Humus entsteht, den die Konsumentinnen und Konsumenten nicht kaufen.

Warum braucht es überhaupt eine Biopflanzenzüchtung?

Diese entstand in den 80er-Jahren, als in der herkömmlichen Landwirtschaft immer mehr Pflanzenschutzmittel eingesetzt

«Unser Ziel ist, die genetische Vielfalt auf den Äckern und bei den Kulturen möglichst gross zu halten.»

Leonie Hart

Getreidezüchtung Peter Kunz

wurden und der Fokus bei der Züchtung hauptsächlich auf dem Ertrag lag. Für den Biolandbau haben diese Sorten nicht gestimmt, und Pioniere wie Peter Kunz haben erkannt, dass es eine Biozüchtung braucht, da die Biobäuerinnen und Biobauern auf Sorten angewiesen sind, die tolerant oder gar resistent sind gegenüber Krankheiten.

Wie unterscheidet sich eine Bioweizensorte optisch von einer konventionellen?

Beispielsweise sollte der Abstand zwischen Fahnenblatt und Ähre bei biologisch gezüchteten Sorten länger sein als bei konventionellen, damit Krankheitserreger aus dem Regenwasser weniger schnell die Ähre infizieren können. Die Pflanzen haben sich ausserdem als gesünder erwiesen, wenn die Halme länger bleiben und die Ähren gut durchlüften.

Was ist bei der Züchtung anders?



Leonie Hart am GZPK-Standort in Feldbach. BILD: ZVG

Biozüchtung findet ab der Kreuzung unter Biobedingungen statt, auf Böden, auf denen keine Pflanzenschutzmittel und nur Hofdünger eingesetzt wurden. So sind auch all unsere Sorten mit dem Label «bioverita» ausgezeichnet.

Wie viele Weizensorten der GZPK sind in der Schweiz auf dem Markt?

Zehn, fünf davon sind auf der Liste der für den Bioanbau empfohlenen Sorten.

Und beim Dinkel?

Viele unserer Sorten sind im Ausland angemeldet, und auch der Hauptteil unserer Züchtung fin-

det am Standort in Deutschland statt. Denn der hiesige Dinkelmarkt ist stark von der Marke Urdinkel bestimmt, bei der zurzeit nur zwei Sorten zugelassen sind. Dadurch haben unsere Sorten weniger Chance in der Schweiz. Das spielt für die GZPK aber eine untergeordnete Rolle.

Das müssen Sie erklären.

Wir sind eine gemeinnützige Organisation und wollen vor allem Nischenkulturen bearbeiten, auch wenn diese keine hohen Lizenzeinnahmen in die Kasse spülen. Unser Ziel ist vielmehr, die genetische Vielfalt auf den Äckern und bei den Kulturen möglichst gross zu halten. Damit

die Landwirtschaft weniger von Ernteausfällen betroffen ist.

Wie finanziert sich das Unternehmen?

Wir haben im Schnitt rund 2 Millionen pro Jahr zur Verfügung. Knapp 15 Prozent davon sind Spendengelder, weitere 15 Prozent sind Lizenzeinnahmen durch den Saatgutverkauf. Der Rest sind zweckgebundene Mittel zur Klärung bestimmter Forschungsfragen oder zur Wissensvermittlung, die immer wieder aufs Neue eingeworben werden müssen.

Wie wichtig ist der europäische Markt für die GZPK?

Noch vor einigen Jahren lag unser Fokus hauptsächlich auf der Schweiz. Mittlerweile sind wir zum Beispiel auch in Deutschland, Frankreich oder Tschechien gut vertreten. Und aktuell zeigen Länder wie Polen oder Lettland Interesse.

Die GZPK hat einen Standort in Feldbach ZH sowie in Meissner (D).

Genau. Weiter haben wir auf sechs Betrieben in der Schweiz Zuchtgärten. Dadurch findet die Züchtung unter realen Bedingungen statt. Und in jeder Zuchtungsphase an einem anderen Ort. Auf einem Bio- oder einem Demeterbetrieb, an einem gut gedüngten oder einem extensiven Standort. Unsere Zuchtstämme zirkulieren so in der ganzen Schweiz und sind immer anderen Umweltbedingungen ausgesetzt. Wahrscheinlich zeichnen sich unsere Sorten darum auch durch ihre hohe Ertragsstabilität aus.

Sie sind seit gut hundert Tagen in der Co-Geschäftsleitung der GZPK. Was sind Ihre Ziele?

Die GZPK und ihre Arbeitsweise noch bekannter machen und aufzeigen, welche Vorteile unsere Pflanzen für einen resilienten Ackerbau haben.